

Gottesdienst am Totensonntag mit Gedenken der Verstorbenen des zurückliegenden Jahrs
Pfr. Dr. Stefan Bauer, Matthäuskirche Landau

5 Mose 34,1-8

1 Und Mose stieg aus den Steppen Moabs auf den Berg Nebo, den Gipfel des Gebirges Pisga, gegenüber Jericho. Und der HERR zeigte ihm das ganze Land: Gilead bis nach Dan 2 und das ganze Naftali und das Land Ephraim und Manasse und das ganze Land Juda bis an das Meer im Westen 3 und das Südland und die Gegend am Jordan, die Ebene von Jericho, der Palmenstadt, bis nach Zoar. 4 Und der HERR sprach zu ihm: Dies ist das Land, von dem ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe: Ich will es deinen Nachkommen geben. – Du hast es mit deinen Augen gesehen, aber du sollst nicht hinübergehen. 5 So starb Mose, der Knecht des HERRN, daselbst im Lande Moab nach dem Wort des HERRN. 6 Und er begrub ihn im Tal, im Lande Moab gegenüber Bet-Peor. Und niemand hat sein Grab erfahren bis auf den heutigen Tag. 7 Und Mose war hundertzwanzig Jahre alt, als er starb. Seine Augen waren nicht schwach geworden, und seine Kraft war nicht verfallen. 8 Und die Israeliten beweinten Mose in den Steppen Moabs dreißig Tage, bis die Zeit des Weinens und Klagens über Mose vollendet war.

Liebe Gemeinde,

so wie Mose, so sollte man das Zeitliche segnen. Einen erfüllten Blick werfen auf das Land der Zukunft. Ahnen, was alles Schönes darin sein wird.

Zugleich aber wissen, dass man es selbst nicht mehr betreten wird. Und dennoch in Frieden sterben.

An irgendeinem Punkt einsehen, dass man selbst nicht mehr Teil der Zukunft sein kann.

Und dann Loslassen.

Was für ein gesegnetes Leben lag hinter dem Propheten. Er hatte die Welt gesehen. Er hatte wie ein Prinz gelebt, als Hirte gearbeitet, Armut und Sklaverei gesehen. Er ist einer Berufung gefolgt und führte sein Volk in die Freiheit. Er durfte Gottes Gebote niederschreiben und den Menschen geben – Wegleitungen in das gute Leben.

Sicher – Mose musste auch erleben, wie undankbar, wie mürrisch die Leute waren, immer bereit, aufzubegehren. Immer wieder hat er sich dann an seinen Gott gewandt und erfahren, wie dieser Gott mitging, mitlitt, Wege wies und Wunder tat.

Mose war lebenssatt. Da war nichts offen geblieben. Er hatte in Zippora die Partnerin fürs Leben gefunden. Sie rettete ihm einmal sogar das Leben. Er hatte zwei Söhne mit ihr. Das Land der Zukunft würde auch ihnen gehören. Das Leben ging weiter. Mit seinem Bruder Aron und auch mit seiner führungsstarken Schwester Mirjam, der Prophetin, hatte er sich nicht immer verstanden – aber in den entscheidenden Momenten halfen sie einander.

So wie Mose sollte man das Zeitliche segnen, würde ich denken, auf Anhieb. – Aber etwas macht mich stutzig. Denn es heißt von Mose, dass er einerseits hochbetagt gewesen sein soll, andererseits aber lese ich: *Seine Augen waren nicht schwach geworden, und seine Kraft war nicht verfallen.*

Das Augenlicht nach und nach zu verlieren ist eine der schlimmsten Prüfungen im Alter. Gerade Menschen, die viel gelesen haben, verlieren mit dem Sehvermögen eine Welt. Die Folge der Blindheit ist auch eine Bewegungseinschränkung, oft leider auch der soziale Rückzug.

Wenn Mose in hohem Alter noch sehen konnte – sogar weit sehen konnte, bis in das gelobte Land; wenn Mose noch kräftig war – nicht etwa altersschwach – warum aber ist er dann überhaupt gestorben?

So geht es uns auch oft. Warum ist ein Mensch gerade jetzt gestorben? – Manchmal sind Erklärungen zur Hand: Er oder sie war krank, war gestürzt, hatte einen Schlaganfall oder eine andere ärztliche Diagnose. – Wer aber bei Sterbenden ist, der weiß, dass das Sterben nach einer inneren Uhr abläuft. Wer oft mit Sterbenden zu tun hat, erkennt die Anzeichen zwar früher, aber wann der Körper und / oder der Geist sich von der Gegenwart und vom Leben lösen, diesen Moment können wir nicht wirklich beobachten. Und die Fragen, ob jemand noch hört, auch wenn die Augen schon starr sind, ob im Gehirn noch etwas geschieht, auch wenn das Herz nicht mehr schlägt – es gibt da keine eindeutigen Antworten.

Bei Mose ist es so, dass Gott sein Ende beschlossen hatte.

Und der Herr sprach zu ihm: Dies ist das Land ... ich will es deinen Nachkommen geben. Du hast es mit deinen Augen gesehen, aber du sollst nicht hinübergehen.

Gott sagt dem Mose die Zeit. Jetzt ist der Moment.

Die anderen gehen – du nicht.

So starb Mose, der Knecht des HERRN.

Ausgang und Eingang, Anfang und Ende,
liegen bei dir, Herr, füll du uns die Hände.

Heute wird gern gesagt: Der Verstorbene hat noch auf dies oder jenes gewartet. Oder: Erlauben Sie der Sterbenden, dass sie gehen darf, dass sie loslassen kann. – Das sind Brücken des Verstehens, die man uns bauen will. Wir wünschen uns ja auch noch Bedeutung in diesen Momenten des Verlierens.

Aber meine Vermutung ist, dass kein sterbender Mensch sein Sterben erlaubt bekommen muss – jedenfalls nicht von uns Lebenden. – Es ist ein anderer, der Zeit und Stunde setzt. – Wir hätten gern ein Wissen darüber. Aber wir haben es nicht, wenn wir ehrlich sind.

Jeder Tod, den ich bislang begleitet habe, ließ mich letztlich ratlos und hilflos zurück. Wir können das Sterben nicht beherrschen oder lernen. Es liegt in Gottes Hand. – Wohl haben wir lange Jahre das Sterben auf Distanz gehalten oder zu verdrängen versucht. Jemanden zuhause aufbahnen, dort das Abschiednehmen zu ermöglichen, das ist nur noch ganz selten. Den Jugendlichen erlassen wir verständnisvoll die Teilnahme an der Trauerfeier, weil wir selbst am liebsten ausweichen würden. Die Konfrontation mit Sarg oder Urne geht unter die Haut, auch wenn noch so viele Blumen und Engel und Kerzen dekoriert sind.

Die Hospizbewegung hat dem Sterben wieder mehr Gewicht gegeben. Patientenverfügungen helfen, sinnlose Lebensverlängerungen durch Intensivmedizin zu verhindern. – In beiden Bewegungen erkennen wir auch die Absicht, den Angehörigen zu helfen: Die Entscheidung über das Lebensende und über den Verzicht von Notfallmedizin soll nicht auf den Angehörigen lasten. – Und im Hospiz haben auch die Angehörigen selbstverständlich ihren Platz bei der Begleitung des sterbenskranken Menschen. Das hilft, das Sterben wieder wahrzunehmen als einen Teil des Lebens.

Aber beim genauen Hinschauen wird erkennbar, dass das Sterben und das Begleiten der Sterbenden nicht handhabbarer werden. – Es bleibt unverfügbar. Es bleibt eine Sache zwischen dem sterbenden Menschen und Gott.

Vor etwa zwei Wochen starb Waltraud Schaffer. Ihr Mann Ulrich Schaffer ist ein seit den 1980er Jahren bekannter Autor spiritueller Texte und Gedichte. Die beiden verbrachten ihr Leben in Kanada. Schaffer ist den Weg mit seiner Frau und ihrer Demenz öffentlich gegangen. Er verarbeitet den Abschied und das Loslassen und die Trauer in seinen Texten.

Vor vier Tagen, am 17.11. veröffentlichte er um 22.44 Uhr folgenden Text:

*Noch nie war etwas so schmerzhaft,
wie dich nicht schützen zu können,
nicht retten zu können vor dem, was uns alle ereilt.*

*Und doch halte ich das Gefühl
dich retten zu wollen, auch vor dem Tod,
einen Augenblick lang fest.*

*Ich bewege mich durch die unmöglichen Gedanken,
um ihnen eine Zeit im Licht zu geben.*

*So tief in die Liebe gebettet zu sein,
dass wir einander erlösen,
und sich alles Harte und Feste auflöst.*

*Auch wenn ich weiß,
dass wir noch nicht in der Welt leben,*

*wo es geschieht, will ich es denken,
wie man einen neuen Pullover anzieht,
der einen warmhält.*

*Ich will in dem Gedanken
deine Wirklichkeit ahnen,
in der du dich gerade ausbreitest,
schon längst erlöst, auch ohne mich.*

Ulrich Schaffer bleibt bei dem Schmerz der Trennung. Er bleibt bei dem schlimmen Gefühl der Hilflosigkeit. Er gibt zu, er konnte nichts tun – er gibt zu, dass beim Sterben alles in Gottes Hand liegt.

Ulrich Schaffer formuliert ein tiefes Vertrauen, mit seiner verstorbenen Frau einmal „*so tief in der Liebe gebettet zu sein, dass wir einander erlösen und sich alles Harte und Feste auflöst.*“ Er vertraut auf die erneute und dann endgültig innige Verbindung in Gottes Liebe – da, wo nichts Trennendes, Hartes, Festes mehr sein wird.

Schaffer erträgt den Schmerz der Hilflosigkeit angesichts des Todes. Es ist die angemessene Haltung. Es ist auch die Haltung, die dem Sterbenden sein Sterben ganz lässt und nichts hineindeutet.

Warum ist das so wichtig, dass die Sterbenden und die Toten uns nicht brauchen?

Damit enden Schaffers Zeilen: *Weil du längst erlöst bist, auch ohne mich.*

Das ist vielleicht das für uns am schwersten Begreifliche: Dass wir keine Rolle mehr spielen, nichts mehr tun können und nicht mehr wichtig sind. – Gott ist jetzt zuständig für unsere Lieben.

So wie bei Mose. Gottes Wort war maßgebend. Gott hat es über Mose gesprochen: Du wirst nicht hinübergehen.

Was danach kommt, das ist letztlich nicht mehr von Bedeutung für Mose und für Gott. Es ist auch letztlich nicht mehr von Bedeutung für unsere Hoffnung auf Verbindung in Gottes ewiger Liebe:

Mose hat es nicht mehr mitbekommen, wie die Israeliten um ihn trauerten, dreißig Tage lang in den Wüsten Moabs. Solange, wie man um jeden trauerte, bis das Leben wieder weiterging.

Mose hat es auch nicht mehr mitbekommen, dass sein Grab in Vergessenheit geriet. Das war auch nicht mehr wichtig zwischen ihm und Gott.

Und der Friede Gottes ...